

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. März 1799.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA U. LEIPZIG, b. Kaven: *Dyveke*, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem dänischen Original bearbeitet von R. L. 1798. 174 S. 8. (12 gr.)

Das Original ist ein sehr beliebtes Stück der dänischen Bühne, und sein Stoff aus der vaterländischen Geschichte entlehnt. Dyveke war Christiern des zweyten Geliebte. Nach seiner Verheirathung suchen die Anhänger der Königin, oder vielmehr der Adel, der über das stolze Betragen von Dyvekens Mutter aufgebracht ist, sie zu verdrängen. Die Königin weiß noch nicht einmal von ihrer Nebenbuhlerin, und bemüht sich freundlich um die Zuneigung ihres Gemals. Einer unter dem Adel aber, der Burgherr des Schlosses, wo sie sich aufhält, *Torben Ope*, ist in Dyveke verliebt. Unter dem Vorwande, sie und besonders ihre Mutter von der Verfolgung zu retten, bringt man sie dahin, in eine Flucht mit Torben zu willigen, der es selbst auf das edelste mit ihr meynt. Durch die Treulosigkeit eines Priesters, der mit der Oberhofmeisterin der Königin im Bündnisse steht, wird sie vergiftet, ehe der Voratz ausgeführt werden kann. Dies ist ungefähr die deutliche Folge der Begebenheiten; Nebenverwicklungen durchkreuzen diese, und geben der Sache ein sehr verworrenes Ansehen. Der König spielt eine zweydeutige Rolle, wo er erscheint, und wo er nicht zum Vorschein kommt, wird er doch als mitwirkende Hauptperson vermisst. Am Ende besonders geht er in dem ungünstigsten Augenblicke davon: er verläßt die sterbende Dyveke und gewährt nicht ihre letzte Bitte um Verzeihung für ihren edelmüthigen Freund, den der König als ihren bösslichen Verführer und seinen Nebenbuhler hafst. Seine Liebe zeigt sich hier zwar, wenn man will, in der That, aber keineswegs in Worten. Dyveke und die Königin sind es, welchen das Stück seine Wirkung zu danken hat, und diese ist von der sanften, rührenden und wirklich zarten Gattung. Ehe Dyveke flieht, sucht sie die Königin auf, welche indessen durch ihre Oberhofmeisterin unterrichtet worden ist; sie giebt sich ihr zu erkennen, bittet um ihre Nachsicht, und nimmt einen schwesterlichen Abschied von ihr. Die mütterlichen Hoffnungen der jungen Königin, welche sie eben jetzt erfährt, bringen die lebhaft schöne Regung eines freywilligen Entfagens in ihr, die keine Kinder hat, hervor. Sie hat schon vorher, zwar mit Liebe, aber fast ohne Eifersucht bemerkt, daß Christiern für seine Gemalin Zärtlichkeit fühlt.

A. L. Z. 1799. Erster Band.

Auch indem sie sich sterbend für ihren Freund verwendet, zeigt sich Dyveke noch liebenswürdig.

Sprache und Dialog ist nichts weniger als überladen, und es schimmert in der Uebersetzung hindurch, daß diese der reinen und vorzüglichen Diction des Originals nicht ihr Recht erwiesen hat. Zwey andere Uebersetzungen desselben scheinen nicht in geübtere Hände gefallen zu seyn. Sollte man das Stück auf deutschen Theatern geben wollen, so würde eine Veränderung mit dem Namen der Hauptperson und verschiedenen andern vorgenommen werden müssen, die in unserer Sprache nothwendig auf unedle Nebenvorstellungen führen. Sein Erfolg auf der dänischen Bühne beruhte übrigens vielleicht mit auf dem Umstand, daß der Verfasser, *Samsör*, dessen einziges dramatisches Werk es ist, zwey Tage vor der ersten Aufführung starb, und diese zugleich eine rührende Todtenfeyer wurde.

LEIPZIG, b. Martini: *Obolen von Seume*, Russisch-Kaiserl. Lieutenant. Erstes Bändchen. 1796. 208 S. Zweytes Bändchen. 1798. 208 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In obigen vermischten Schriften zeigt sich durchgehends ein wackerer aufrichtiger Charakter, hie und da sehr mangelhafte philosophische Begriffe, und neben manchen Ecken und Ungleichheiten eigentliche Gewöhnlichkeit der Meynungen, und eine liebenswürdige Neigung zur Gefelligkeit. Der Stil ist in den Gedichten und prosaischen Aufsätzen ungefähr der nämliche, nur daß in jenen Spuren von Reminiscenzen mehr als von Nachahmung vorwalten, und in dieser die Geläufigkeit und die Wiederholungen eines Gesprächs herrschen. Beiden fehlt es dabey nicht an Individualität, und diese ist es auch vorzüglich, wodurch sie anziehend werden können. Wir wollen nicht alle einzeln durchgehen, nicht Obolen bey Obolen aufzählen, genug wenn die Summe im Ganzen nicht gering zu achten ist, oder auch manchmal eine für die andere zahlt. Der erste Theil enthält größtentheils Gedichte, von denen manche durch den Lebenslauf des Vfs., und locale Beziehung und Darstellungen ein eigentliches Colorit gewonnen. Es wimmelt übrigens darin von Härten des Ausdrucks und des Verses, die man indessen, da sie doch mit Gedanken verbunden sind, einer glattgeschliffenen Harmonie bloßer Worte vorziehen wird. Unter denen im muntern Ton ist die Zuschrift: *an meinen theuren Lehrer, den Rector Korbinsky* recht launig. Das Fragment über den Kufs hat einen angenehmen Schwung. In der Epistel an Hn. Gras, welche

G g g g

che